

Unterwegs in der Kapuzinerkirche St. Fidelis in Regensburg

Ein Unterrichtsprojekt der Klassen 6b (rk) und 6de (rk) im Schuljahr 2017/18

Fast täglich gehen die Goetheaner an der Fideliskirche vorbei. Auch das benachbarte Gebäude, in dem die meisten Fünft-, Sechst- und Siebtklässler des Goethegymnasiums unterrichtet werden, trägt den Namen des Kirchenpatrons. Aber nur ein kleiner Teil der Schulfamilie weiß, dass SchülerInnen und Lehrkräfte hier im ehemaligen Studienseminar des Kapuzinerordens sitzen, das zum Kloster St. Fidelis gehörte.

Im Schuljahr 2017/18 besuchten zwei 6. Klassen im katholischen Religionsunterricht die Kirche und fingen an, zu einzelnen Gemälden, Einrichtungsgegenständen usw. zu recherchieren. Die „KirchenforscherInnen“ kamen auf die Idee, Texte und Fotos auf der Schulhomepage der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Vielleicht mögen andere Klassen daran weiterarbeiten und es wird irgendwann ein kleiner „Online-Kirchenführer“ daraus?

Viel Freude mit unseren ersten Bausteinen!

Klasse 6b (rk), Klasse 6de (rk), Doris Thanner

P.S.: Wer sich das alles gern mal im Original ansehen würde, kann sich gerne melden: Ob Einzelperson, Gruppe oder ganze Klasse, wir führen Sie/euch gern durch die Fideliskirche bzw. geben Zeit, sie selbst zu erforschen.

St. Fidelis – der heilige Fidelis von Sigmaringen

Sein Leben

Der heilige Fidelis von Sigmaringen wurde 1578 in Sigmaringen in Baden-Württemberg geboren und auf den Namen Markus Roy getauft. Der Vorname „Markus“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „dem Kriegsgott Mars geweiht“.

Sein wohlhabender Vater war Stadtschultheiß von Sigmaringen in Schwaben und bewirtschaftete das Gasthaus „Adler“ (heute „Traube“) in der Stadt. Seine Mutter hieß Genoveva Rosenberger. Als ihr Mann früh starb, verließ sie Sigmaringen und ließ die Kinder zurück.

Markus war sein sehr begabter Junge. Er besuchte die Lateinschule und das Gymnasium der Jesuiten. Nach dem Abitur studierte er Philosophie an der Universität Freiburg und wurde 1603 zum Dr. phil. promoviert. Er hängte dann noch ein Jura-studium dran.

In den Jahren 1605-1610 reiste er als Hofmeister (eine Art Lehrer und Ausbilder) junger Adliger durch Europa und eignete sich dabei sehr viel neues Wissen an: Er bereiste Frankreich, Italien und die Niederlande, lernte die verschiedenen Sprachen, betrieb Studien über die Welt und vervollständigte seine Ausbildung. 1611 legte er auch noch die Doktorprüfung im Fach Jura ab.



St. Fidelis: Gemälde im Schloss [Steißlingen](#) bei Stockach

1611-1612 arbeitete Markus Roy als Gerichtsrat in Ensisheim im Elsass. In dieser Zeit fingen die Leute an, ihm „Advokat (Anwalt) der Armen“ zu nennen, weil er sich besonders für Arme einsetzte, die damals teils auch vor Gericht ungerecht behandelt wurden. 1612 wurde er zum Priester geweiht. Im gleichen Jahr gründete er mit seinem Geld eine Stiftung, die noch heute existiert: Bedürftige Studenten seiner Heimatstadt Sigmaringen werden mit Stipendien unterstützt.

Kurz darauf entschloss er sich, seine Arbeit als Jurist aufzugeben und Kapuziner zu werden.

Ein Grund dafür war, dass die Ungerechtigkeiten und Fehlurteile, die er mitansehen musste, ihn zutiefst enttäuschten. Im Freiburger Kapuzinerkloster nahm der den Ordensnamen „Fidelis“ (lat. für „der Treue“) an. Bis 1617 studierte er nun in Freiburg Theologie. Sein spirituelles Leben gestaltete er asketisch und streng. Bei all dem Schlechten, das er in der Welt sah, wollte er persönlich ein Zeichen setzen, wie man dem Unguten Gutes entgegensetzen kann: durch Buße immer wieder zu Gott umkehren, durch Sühne ein Stück weit „die Welt verbessern“, dem Unguten Gutes entgegensetzen. Fidelis setzte ganz aufs Gebet, pflegte es über die Gebetszeiten hinaus, auch bei der Arbeit, und fastete über lange Zeitabschnitte hinweg.

Während des Dreißigjährigen Krieges arbeitete er als Seelsorger und war ein viel gehörter Prediger der Gegenreformation. Zeitweise oblag ihm die Leitung verschiedener Kapuzinerklöster in der Schweiz, in Österreich und im Elsass. Das viele Unterwegssein setzte ihm körperlich zu, bald machten ihm Krankheiten zu schaffen.

St. Fidelis predigt - vornehm gekleidete Menschen, jung und alt, kommen, um ihn zu hören (Gemälde am Hochaltar der Kapuzinerkirche St. Fidelis in Regensburg, Foto: Eva und Laura)



Ab 1621 war Fidelis Seelsorger und Feldprediger für die Soldaten der österreichischen Armee, die zur Rekatholisierung der protestantisch gewordenen Landesteile in die Schweiz gekommen war. Im Jahr darauf wurde er von der römischen Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens zum Verantwortlichen für die Mission in Rätien und Graubünden bestellt.

Am Palmsonntag 1622 predigte er unter Militärschutz in der Kirche in Seewies. Sein Werben für die Rückkehr zum katholischen Glauben führte zu Tumulten in der Bevölkerung, etliche Bauern bewaffneten sich. Fidelis forderte die österreichischen Soldaten, die sich in der brenzligen Situation zurückziehen wollten, zur Gegenwehr auf und wurde daraufhin von Graubündener Kämpfern erschlagen. Letztendlich zogen sich die Österreicher in der Folge aus den protestantisch gewordenen Gebieten der Schweiz zurück.



*Maria und das Jesuskind empfangen einen Kapuziner-
mönch (wohl St. Fidelis) im Himmel: Gemälde am Hochal-
tar der St.- Fidelis-Kirche in Regensburg (Foto: Eva und
Laura)*

Todes- und Gedenktag des heiligen Fidelis ist
der 24. April.

Attribute:

St. Fidelis wird oft mit Streitkolben und Schwert dargestellt.

Bauernregel:

„Wenns friert an Sankt Fidel, bleibts 15 Tag noch kalt und hell.“

Ein Gebet des heiligen Fidelis:

*„Gütigster Jesus, bewahre mich davor, dass
ich je einen Menschen, und mag er mich
noch so hassen und verfolgen, verachte,
geringschätze, ihn herabsetze oder mich
von ihm abwende.*

*Lass in mir niemals Hass oder nur auch eine
bittere Empfindung gegen ihn aufkommen,
und lass nicht zu, dass ich an seiner Besse-
rung verzweifle, solange er lebt.“*

Was war früher los im Gebäude St. Fidelis?

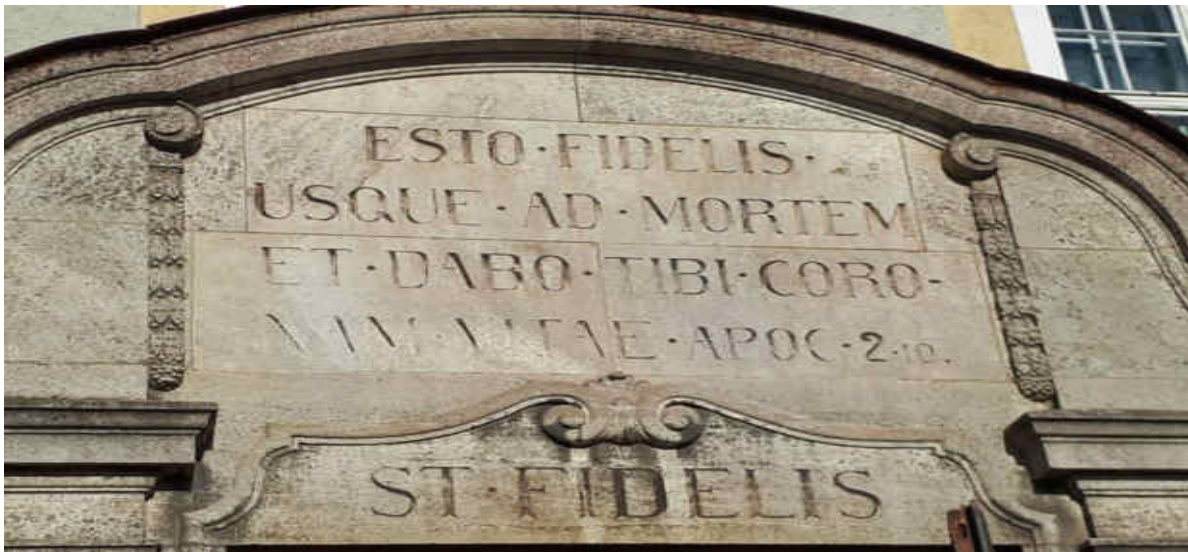
Der Gebäudekomplex St. Fidelis in Regensburg an der Ecke Goethe-/Uhlandstraße umfasst mehrere Teile: An der Uhlandstraße befindet sich die Kapuzinerkirche St. Fidelis, die heute zur Pfarrei Herz Marien gehört. Das direkt angebaute ehemalige Kloster wird aktuell als Studentenwohnheim genutzt. Zur Goethestraße hin schließt sich das ehemalige Studienseminar an: ein Internat für Jungen, die Priester werden wollten. Hier werden heutzutage die Klassen der fünften, sechsten und siebten Jahrgangsstufe des Goethegymnasiums unterrichtet.

Wer letzteres Gebäude durch den Haupteingang betritt, geht unter einer lateinischen Inschrift durch, die über der Tür angebracht ist. Sie stammt aus der Apokalypse des Johannes: Das ist der Text, der das Neue Testament der Bibel (des „Buches der Bücher“) abschließt.

Die Inschrift lautet:

*„Esto **fidelis** usque ad mortem, et dabo tibi coronam vitae“* (Apoc 2,10):

“Sei treu bis zum Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben.“



Inschrift über dem Eingang des ehemaligen Studienseminars St. Fidelis, heute Nebengebäude des Goethe-Gymnasiums (Foto: Eva und Laura)

Die Inschrift verweist auf den Namen des hl. **Fidelis** von Sigmaringen, den Patron von Kapuzinerkirche und –kloster St. Fidelis in Regensburg.

Das „Haus der Bayerischen Geschichte“ stellt im Internet den folgenden Kurzüberblick über die Geschichte des Gebäudekomplexes zur Verfügung:

Regensburg, Kapuzinerkloster St. Fidelis : Seelsorge in der Vorstadt

Nach der Aufhebung des alten Regensburger Kapuzinerklosters [St. Matthias](#) in der Ostengasse, das von 1613 bis 1810 bestand, konnte der Orden erst über hundert Jahre später eine neue Niederlassung in der Stadt errichten. Als Standort wurde der westliche Vorort Prüfening gewählt.

In Absprache mit dem Bauherrn Pater Linus, der damals auch die Errichtung der Münchner Kirchen St. Anton und St. Joseph verantwortlich leitete, entwarf Architekt Heinrich Hauberrisser 1916 Kirche und Kloster an der Uhlandstraße als großzügige, aus mehreren Bauteilen bestehende Anlage in neubarocken Stilformen. Trotz des Mangels an Baumaterialien nach dem Ersten Weltkrieg konnte das Vorhaben, nicht zuletzt mithilfe großzügiger Spender, realisiert werden. Die Ausstattung der Saalkirche übernahmen Ordensbrüder. Die Deckengemälde mit Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons fertigte Pater Rudolf 1926.

Bereits 1921 vollzog der Regensburger Bischof Antonius von Henle die Einweihung.

In der Folgezeit leisteten die Kapuziner die Seelsorge für den ganzen Vorstadtbezirk. Sie hielten die Gottesdienste und Andachten ab, betreuten Kranke und Sterbende und unterstützten die Armen. Dazu kamen die Predigten von der eigenen Kanzel und im Dom. Sehr beliebt aufgrund seiner humorvollen Ansprachen war der erste Superior Pater Gerard.

Nach dem Vorbild des ehemaligen Klosters St. Matthias unterhielt auch St. Fidelis ein Studienseminar. Die bayerische Kapuzinerprovinz eröffnete 1921 im Ostteil der Klosteranlage an der Goethestraße für den Ordensnachwuchs neben der bereits seit 1892 vorhandenen Ausbildungsstätte St. Franziskus in Burghausen ihr zweites Knabeninternat. Es war zur Aufnahme von 90 Schülern angelegt, denen im Hinblick auf ihr zukünftiges Priesteramt der Besuch des benachbarten humanistischen Gymnasiums ermöglicht werden sollte. Die Einrichtung verfügte neben den Schlafsälen und Wohnräumen über eine Hauskapelle, Studier-, Speise- und Theatersaal, eine Badeanlage, einige Musik- und Lehrräume sowie eine separate Krankenstation. Besondere Förderung erhielten die Knaben im klostereigenen Chor und Orchester. Der wirtschaftliche Betrieb des Seminars unterstand dem Klosteroberen.

Im Zweiten Weltkrieg wurden die Schüler zum Militärdienst eingezogen. Zehn von ihnen starben im Krieg. Zwischen 1939 und 1945 musste der Studienbetrieb eingestellt und die Räume als Lazarett betrieben werden. Ab 1943 hatte die Klosterküche zusätzlich die mit 600 Patienten belegte Krankenstation im Gymnasium zu verpflegen.

1972 wurde das Knabeninternat mangels Nachfrage geschlossen. Die Klosterkirche St. Fidelis erhielt 1976/77 eine umfassende Renovierung. Aufgrund des Nachwuchsmangels musste der Konvent jedoch 1991 aufgehoben und das Kloster geschlossen werden. Schon ein Jahr zuvor hat man St. Fidelis, dessen originale Ausstattung vollständig erhalten ist, der Pfarrei Herz Marien als Filialkirche eingegliedert. Die Räume des Studienseminars dienen seitdem dem benachbarten Goethe-Gymnasium zu Schulzwecken. Die Klosteranlage wurde nach dem Auszug der letzten Mönche 1994 in ein Studentenwohnheim umgewandelt. Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz.

Text: Christine Riedl-Valder

Quelle:

<https://www.hdbg.eu/kloster/web/index.php/pdf?id=KS0874> (zuletzt aufgerufen am 05.07.2018)

Das „allwissende Auge“ Gottes (Dreifaltigkeitszeichen) in der Kirche St. Fidelis

Bestimmt kennen viele von euch das „allwissende Auge“. Bei vielen ist es besser bekannt unter dem Namen „Illuminati“-Zeichen. Man findet es in der Kirche St. Fidelis ebenso wie auch in vielen anderen Kirchen. Aber jetzt erst mal ganz von vorn:

Alles begann, wie so oft, in alten Ägypten. Dort war das Zeichen eine Hieroglyphe, die für Gott und das ewige Leben stand. Die Christen übernahmen das Symbol als Zeichen für Gott.

Der Name „Illuminati“ stammt auf dem Jahre 1776: Adam Weishaupt und seine Gefolgsleute brachten das Dreieck in Zusammenhang mit dem lateinischen Wort für „die Erleuchteten“. Seine Gruppe wird oft mit Verschwörungstheorien in Verbindung gebracht. Das Dreieck mit dem Auge spielt in verschiedenen solcher Theorien eine Rolle. Eigentlich aber ist es, wie gesagt, ein viel älteres Glaubenszeichen, das auch in unserer Schulkirche seinen Platz gefunden hat und dort sogar mehrmals vorkommt.

Oft hat das Zeichen die Form eines Auges, das von einem Strahlenkranz umgeben ist. Meist ist es noch von einem Dreieck umschlossen, das auf die Trinität, also die Dreifaltigkeit Gottes (Vater, Sohn und heiliger Geist) verweist. Das Dreieck repräsentiert auch die Zahl Drei, die von alters her in vielen Kulturen als eine heilige Symbolzahl gilt.



Das Dreifaltigkeitszeichen („Auge Gottes“) am Ziergitter zwischen Hauptschiff und Eingangsbereich in der Kirche St. Fidelis (Foto: Paul)

Text: Paul und Severin

(Quelle: C. Klima, Geheimgesellschaften, Tosa 2017)

Auch dem Kreuz am Hochaltar und über der Orgel sieht man ein Dreieck mit einem Auge darin: Das Dreieck steht für die Dreifaltigkeit Gottes und für Gottes besondere Eigenschaften, dass er überall anwesend ist und allwissend ist. Es ist goldfarben: Das sagt aus, dass es sich hier um etwas besonders Wertvolles handelt, das den Christen viel bedeutet.

Das Zeichen ist ganz oben über Hochaltar und Orgel angebracht, weil es so von allen gut gesehen werden kann. Außerdem drückt das aus, dass Gott der Höchste ist, der über allem steht. Und in St.

Fidelis rahmt es den Kirchenraum sozusagen ein: von ganz vorne (Altarraum) bis ganz hinten (Empore).

(Text: Florian und Timo)

Die Osterkerze in der Kirche St. Fidelis

Wie eigentlich fast jede Kirche hat auch St. Fidelis eine Osterkerze. Da in St. Fidelis nur einmal im Monat ein Gottesdienst stattfindet, wird die Kerze nicht oft gebraucht. Taufen finden in der Kirche ja auch nicht mehr statt. Deshalb wird nicht jedes Jahr eine neue Osterkerze gebraucht, sondern man kann sie länger verwenden.

Auf der Osterkerze steht in rot-goldenen Buchstaben ein Alpha und ein Omega. Das sind der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets, es steht für den Anfang und das Ende: also das ganze Leben. Weil Rot für das Feuer des Heiligen Geistes und Gold für den Reichtum der Gnade Gottes steht, wurden genau diese zwei Farben verwendet.

Auf der Kerze ist außerdem ein Kreuz abgebildet. An den Seiten kommen Wassertropfen und Sonnenstrahlen heraus. Beides sind Symbole für das Leben. Die Wassertropfen stehen für die Hoffnung, denn ohne Wasser kann niemand überleben. Die Strahlen stehen dafür, dass das Leben weitergeht: Auch wenn man nicht mehr auf der Erde lebt – im Himmel kann man immer weiterleben, da ist das Leben nie aus.



In der Mitte des Kreuzes sieht man keinen Nagel, nur an den vier Enden. Jesus hat auch keinen Nagel durch die Brust bekommen, sondern man hat ihn einige Zeit nach der Kreuzigung mit einer Lanze in die Seite gestochen, und da kein Blut mehr herausfloss, sondern Wasser, durfte man ihn abnehmen und in ein Grab legen.

An Ostern wird die Jahreszahl erneuert: 2018 wird die „7“ vom Vorjahr abgenommen und durch eine „8“ ersetzt (beim genauen Hinschauen kann man erkennen, dass das Wachs der letzten Ziffer eine etwas andere Farbe hat).

Text: Lyssa

Osterkerze in St. Fidelis (Foto: Philipp)

Der Hl. Korbinian von Freising in der Kirche St. Fidelis

In der Kirche St. Fidelis sieht man den heiligen Korbinian an einem der Nebentäre im Beichtgang. Er ist einer der drei „Apostel der Bayern“ (die anderen sind St. Rupert und St. Emmeram).

Das Leben des Heiligen

Korbinian wurde 680 n. Chr. bei Chartres in Frankreich geboren. Als er 22 Jahre alt war, baute er sich in der Nähe des Hauses seiner Eltern eine Zelle, um dort als Einsiedler zu leben. Um 710 n. Chr. pilgerte er nach Rom und bei der Alpenüberquerung fiel ein Bär den Esel an, den Korbinian als Lasttier dabei hatte, und tötete ihn – da brachte Korbinian den Bären dazu, sein Gepäck nach Rom zu tragen.

In Rom traf er Papst Konstantin I., der ihn zur Missionsarbeit motivierte und beauftragte, er weihte ihn auch zum Bischof. Auf die Bitte des Herzogs von Bayern hin ließ Korbinian sich in Freising bei München nieder. 716 n. Chr. war er auch in Regensburg, beim Bayernherzog Theodo, der ihn in seiner Missionsarbeit unterstützte. Bei Freising gründete er eine Kirche, die er dem hl. Stephanus weihte: Das war die Geburt der heute noch berühmten Benediktinerabtei Weihenstephan.

Korbinian gründete um 720 n. Chr. das Bistum Freising. Er war der erste Bischof von Freising und ein mutiger Mensch: Er warf dem Herzog von Bayern vor, dass seine Ehe unrechtmäßig war (der Herzog und seine Frau waren nämlich miteinander blutsverwandt). Daraufhin trennte der Herzog sich von seiner Ehefrau und diese plante ein Attentat auf Korbinian, weshalb er um 724 n. Chr. aus Freising fliehen musste.

Nach einigen Jahren in Kains in Südtirol, wo er bereits vorher ein Kloster gegründet hatte, ging er zurück nach Freising und starb um 725 n. Chr. Er wurde zuerst in Kains begraben und am 20. September 765 wurden seine Gebeine nach Freising gebracht und dort bestattet.



Der heilige Korbinian: Skulptur am Nebentaltar im Beichtgang der Kirche St. Fidelis (Foto: Korbinian)

Attribute:

Der hl. Korbinian wird als Abt, Bischof, Priester oder Mönch dargestellt, meist mit einem Kirchenmodell und/oder einem Buch. Oft wird mit ihm auch der Bär, der sein Gepäck nach Rom trug, abgebildet.

Zusätzlich Wissenswertes:

Papst Benedikt XVI. hat in sein Papstwappen den Korbiniansbär aufgenommen.

In Freising feiert man jedes Jahr ein Korbiniansfest und es gibt eine große Korbinians-Jugendwallfahrt.

Text: Korbinian

(Quelle: https://www.heiligenlexikon.de/BiographienK/Korbinian_von_Freising.html, zuletzt aufgerufen am 26.07.2018)

Der heilige Rochus in der Kirche St. Fidelis

St. Rochus ist an einem der Nebenaltäre im Beichtgang der Kirche St. Fidelis abgebildet.

Das Leben des Heiligen

Rochus wurde um 1349 n. Chr. in Montpellier in Frankreich geboren. Die Legende sagt, dass er von Geburt an ein rotes Muttermal in Kreuzform auf dem Herzen hatte. Sein Name bedeutet „der Fels“.

Als Rochus noch jung war, starben beide Eltern. Rochus beschloss, nach Rom zu pilgern. Unterwegs half er Menschen, die an der Pest erkrankt waren und denen keiner helfen wollte, weil man Angst hatte, sich selbst mit der tödlichen Krankheit anzustecken. Auf dem Rückweg nach Hause kam er nach Piacenza. Auch dort herrschte die Pest. Rochus half er bei der Pflege der Pestkranken mit, bis er sich selbst ansteckte.

Als Pestkranker musste man wegen der Ansteckungsgefahr abgesondert leben (in Regensburg gab es außerhalb der Stadt die „Pesthöfe“ auf der „Pestinsel“ in der Donau, heute im Bereich Nibelungenbrücke). Rochus schleppte sich in den Wald und zog sich dort in eine Hütte zurück. Der Legende nach

kam jeden Tag ein Engel zu ihm und pflegte ihn. Gott ließ neben ihm eine Quelle entspringen, sodass er zu trinken hatte. Zu essen hatte er, weil der Hund eines reichen Junkers sich seiner annahm und ihm jeden Tag Brot brachte.

Eines Tages ging der Edelmann seinem Hund nach, um zu sehen, wohin dieser lief. Da fand er St. Rochus im Wald und pflegte ihn so gut, dass er tatsächlich wieder gesund wurde. Aber als die Bediensteten des Reichen das merkten, bekamen sie Angst davor, dass er sie mit der Pest anstecken könnte, und setzten ihren Herrn auf die Straße. Dieser versprach dem hl. Rochus, sich ab jetzt statt seiner um die Kranken zu kümmern, und viele taten es ihm nach.

Auch Rochus kümmerte sich nach seiner Genesung wieder um die Kranken in Piacenza. Er starb am 16. August, vermutlich im Jahre 1379 v. Chr., in Voghera (Italien).



Der heilige Rochus: Skulptur am Nebenaltar im Beichtgang der Kirche St. Fidelis (Foto: Vitus)

Attribute:

Der Heilige wird oft als Pilger dargestellt. Häufig sieht man eine Pestbeule an seinem Oberschenkel. Oft hat er eine Salbenbüchse (Mittel gegen die Pest) dabei, und neben ihm sitzt der Hund mit einem Brot im Maul.

Sonstiges Wissenswertes zu St. Rochus

In Italien gibt es über 3000 Kirchen, die dem Heiligen (San Rocco) geweiht sind. Besonders verehrt wird er auch in Nordspanien und im Franziskanerorden.

In Deutschland gibt es die größte Rochuswallfahrt von ganz Europa: Sie wurde im Pestjahr 1666 ins Leben gerufen, die Leute gehen auf den Rochusberg bei Bingen. Johann Wolfgang von Goethe hat die Wallfahrt einmal selbst beschrieben.

Bis heute gilt der heilige Rochus als Schutzheiliger der Pestkranken und anderer Menschen, die eine schwere Krankheit haben, außerdem der Ärzte, besonders der Chirurgen, der Gefangenen u.a.

Eine Bauernregel zum 16. August, dem Gedenktag des hl. Rochus:

„Wenn St. Rochus trübe schaut, kommt die Raupe in das Kraut.“

Text: Ingmarie, Katharina, Moritz und Vitus

(Quelle: https://www.heiligenlexikon.de/BiographienR/Rochus_von_Montpellier.htm, zuletzt aufgerufen am 26.07.2018)

Der heilige Bruder Konrad von Parzham in der Kirche St. Fidelis

Der „Bruder-Konrad-Altar“ befindet sich an der Stirnseite des Beichtgangs in der Kirche St. Fidelis, neben der Tür zur Sakristei.



Bruder-Konrad-Altar im Beichtgang der Kirche St. Fidelis (Foto: Vitus)

Wenn man im Beichtgang steht und die vier Nebenaltäre vergleicht, fällt einem auf, dass der Bruder-Konrad-Altar ganz anders aussieht als die drei Altäre an der Seitenwand: Diese sind aus dunklem Holz gestaltet, wie die Beichtstühle – der Bruder-Konrad-Altar sieht viel heller aus mit seinen Grau- und Rosatönen. An jedem von den drei anderen Altären sind seitlich zwei Heiligenstatuen angebracht, die bunt bemalt sind. Der heilige Konrad ist aber nicht als Statue, sondern in Form eines Reliefs abgebildet und nicht bunt, sondern hellgrau, fast weiß gestaltet. Beim Erforschen der Kirche im Religionsunterricht haben wir uns deshalb die Frage gestellt, ob der Altar vielleicht nicht schon immer hier stand:

Vielleicht wurde er ursprünglich für eine andere Kirche als Nebenaltar oder für eine kleine Kapelle als Hauptaltar gemacht und dann erst später in die Fideliskirche in Regensburg gebracht? Vitus, der in der Pfarrei Herz Marien ministriert, hat dazu Pfr. Wurm befragt. Und siehe da: Die Vermutung war richtig. Der Altar stammt aus einer Kapelle in Niederbayern. Als er dort nicht mehr gebraucht wurde, kam er in die Kapuzinerkirche St. Fidelis, wohin er auch gut passt: Bruder Konrad war ja selbst Mitglied des Kapuzinerordens. Zudem ist er der „neuzeitlichste“ von allen in der Kirche abgebildeten Heiligen und der einzige, der in Bayern gelebt hat, wo er sich noch heute besonderer Bekanntheit erfreut.

Text: Joaquín und Niklas

(Quellen: https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_von_Parzham, <http://bruder-konrad.de/Heiliger>, jeweils zuletzt aufgerufen am 20.07.2018)

Der heilige Nikolaus von Myra in der Kirche St. Fidelis

St. Nikolaus ist an einem der Nebentäre im Beichtgang der Kirche St. Fidelis abgebildet.

Das Leben des Heiligen

Er wurde zwischen 270 und 286 n. Chr. in der heutigen Türkei geboren und starb am 6. Dezember – das Jahr ist nicht gewiss.

Über sein Leben gibt es nur wenige historische Fakten zu berichten: Nikolaus wurde als Neunzehnjähriger von seinem Onkel, der Bischof von Myra war, zum Priester geweiht. Während der Christenverfolgung im Jahr 310 n. Chr. wurde er gefangengenommen und gefoltert. Nikolaus verschenkte das Vermögen, das er geerbt hatte, an Arme.

Legenden zu St. Nikolaus

Außer den berühmteren Nikolauslegenden (s.u.) gibt es auch weniger bekannte Geschichten über ihn, zum Beispiel die folgende: In Seenot geratene Schiffsleute riefen in ihrer gefährlichen Lage den heiligen Nikolaus an. Da erschien ihnen ein Mann mit erstaunlichen Kräften: Er setzte alle Segel richtig und übernahm die Navigation. Dann brachte er den Sturm zum Abflauen. Daraufhin verschwand der Mann wieder. Die Seeleute kamen sicher im Hafen von Myra an und gingen in die dortige Kirche, um zum Dank dort zu beten. Da sahen sie dort den Mann wieder, erkannten Nikolaus und dankten ihm für ihre Rettung. Wegen dieser und ähnlicher Geschichten von Rettung in Seenot wurde Nikolaus zum Patron der Seefahrer.

Text: Leonhard

Der heilige Nikolaus: Skulptur am Nebentaltar im Beichtgang der Kirche St. Fidelis (Foto: Eva und Laura)



(Quellen: https://www.heiligenlexikon.de/BiographienN/Nikolaus_von_Myra.htm,
https://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_von_Myra, jeweils zuletzt aufgerufen am 26.07.2018)

Nikolauslegenden

Über den heiligen Nikolaus gibt es viele bekannte Legenden. Oft geht es darum, wie er Menschen in Not geholfen hat, zum Beispiel den Einwohnern von Myra während einer Hungersnot: Er bat als Bischof von Myra den Besitzer eines mit Getreide beladenen Schiffes, ihm etwas davon für die hungrierende Bevölkerung zu verkaufen. Der wollte aber nicht, denn er wurde mit der vollen Schiffsladung in Rom erwartet. Nikolaus versprach ihm, er werde keinen Schaden davon haben – und tatsächlich: Nachdem die Stadt versorgt war, war die Getreideladung immer noch vollständig, und der Händler konnte seinen Auftrag erledigen.

Viele kennen auch die Geschichten, in denen Nikolaus arme Familien „inkognito“ beschenkte, um sie nicht zu beschämen: Er soll bei drei Mädchen im Heiratsalter, deren Eltern die Mitgift nicht bezahlen konnten, Goldmünzen durch den Kamin ins Haus geworfen haben. Am Morgen fanden sie das Geld dann in den Strümpfen, die sie abends zum Trocknen dort aufgehängt hatten. Andere Legenden erzählen, dass er Armen nachts Lebensmittel in die Schuhe gesteckt hat, die sie vor die Tür gestellt hatten. In vielen Ländern Europas erinnern ganz unterschiedliche Bräuche am Nikolaustag (6. Dezember) oder in der Nacht davor an diesen menschenfreundlichen Heiligen.

(Quelle: T. Jeske, M. Busch, Das große Familienbuch für die Weihnachtszeit, Stuttgart ¹⁵2009)

„Lebens-Kreuze“ in der Kirche St. Fidelis

Aus dem Kreuz am Volksaltar sprießen Blätter hervor: Dieses „Lebenskreuz“ drückt aus, dass aus dem Tod wieder Leben kommt. Trotz Leid und Tod müssen wir Menschen die Hoffnung also nie aufgeben.

(Text: Florian und Timo)

In der Kirche St. Fidelis finden sich sehr viele „Lebens-Kreuze“: Die Holzbalken des Hinrichtungsinstrumentes lösen sich in organische Strukturen auf. Aus dem Tod erwächst Leben.



„Lebens-Kreuz“ am Volksaltar in der Fideliskirche (Foto: Eva und Laura)



„Lebens-Kreuz“: Zweite Station des Kreuzwegs in der Fideliskirche (Foto: Eva und Laura)

Pflanzenornamente in der Kirche St. Fidelis

In der Fideliskirche sind an vielen Stellen Pflanzenornamente zu entdecken: Ranken, Blätter, Blüten und Früchte zieren Wände und Decke (in Stuck gearbeitet oder gemalt). Als Schnitzereien sieht man sie an Bilderrahmen, Brüstungen und Geländern, als Schmiedearbeit an Kerzenhaltern und Gittern, als Holzreliefs an Altarbildern – wenn man sich genau umsieht, ist man überrascht, wie viele es sind, und entdeckt immer neue. All diese Darstellungen lebendiger Pflanzen wollen dasselbe sagen: Gott



schenkt Leben, er ist selbst das Leben. Glaube bedeutet Entwicklung, nicht Stillstand. Jedes Lebewesen darf wachsen, reifen und zur Fülle finden – die Hoffnung (Farbe Grün) trägt es.

Blumenranken an der Seitenwand der Apsis der Fideliskirche (Foto: Eva und Laura)

Das Weiß als die Grundfarbe der Wände drückt aus: Licht umfängt uns. Es ermöglicht das Leben und umfasst alles, was lebt: Alle Farbspektren zusammen ergeben die Farbe Weiß.

Der Zwölf-Apostel-Leuchter in der Kirche St. Fidelis

In katholischen Kirchen gibt es zwölf meist rote oder weiße Kerzen, die auf gleich aussehenden Leuchtern an den Wänden hängen. Sie bilden gemeinsam den „Zwölf-Apostel-Leuchter“. Wie der Name schon verrät, stehen sie für die zwölf Apostel Jesu, also die Jünger, die mit ihm unterwegs waren: Andreas, Petrus, Philippus, Jakobus, Johannes, Matthäus, Bartholomäus, Thomas, noch ein Jakobus, Judas Iskariot, Thaddäus und Simon. Die Zahl Zwölf bedeutet „alle“, „das ganze Volk“: Das Alte Testament erzählt, dass Jakob, der später Israel hieß, zwölf Söhne hatte, die „Söhne Israels“, die zu den Stammvätern des Volkes wurden. Und die zwölf Jünger Jesu stehen auch für alle Christen, die an Jesus glauben.

Unter den zwölf Leuchtern in der Fideliskirche sind zwölf kleine Kreuze im Mauerputz zu sehen. Sie markieren die Stellen, an denen bei der Weihe der Kirche ein Kreuzzeichen mit Chrisamöl unter die Kerzen gestrichen wurde: sozusagen die Taufzeichen der Kirche.

Die zwölf Leuchter sind in St. Fidelis so an den Seitenwänden verteilt, dass sie ungefähr einen Kreis um die Kirchenbesucher herum bilden. Das bedeutet, dass man im Glauben nie allein ist, sondern immer Teil einer Gemeinschaft, der Kirche, und dass man immer geschützt wird.

(Text: Philip und Philipp)



Eine „Zwölf-Apostel-Kerze“ in der Kirche St. Fidelis (Foto: Philipp)

Die Kerzenhalter am Zwölf-Apostel-Leuchter sind oft mit Symbolen verziert. In St. Fidelis sind es Blätter, die für das Leben stehen, und Spiralen, die auf den Weg zur Mitte hinweisen: Es ist der Weg zur Liebe, zu Gott, den jeder Mensch in seinem Leben sucht und finden kann. Auch die Farben der Kerzenhalter sagen etwas aus: Das Weiß steht für Licht, Klarheit und Reinheit. Die Farbe Gold drückt aus, dass der Glaube wertvoll ist und uns reich macht. Die Kerzen selbst sind rot: Diese Farbe erinnert an das Feuer des Heiligen Geistes, der in der Kirche walten soll.

(Text: Paulina und Anna)

Messgewänder in der Sakristei der Kirche St. Fidelis:

Was die liturgischen Farben bedeuten



Die im Gottesdienst durch Priester und Ministranten getragenen Farben haben ihren Ursprung in der Kleidung der römischen Antike: Über dem weißen Untergewand wurden farbige Kleidungsstücke getragen, an deren Gestaltung man teilweise den gesellschaftlichen Rang der Person ablesen konnte. Seit der Liturgiereform im 16. Jahrhundert gibt es in der römisch-katholischen Kirche allgemeine Weisungen, welche Farbe wann getragen werden soll.

Verschiedenfarbige liturgische Gewänder in der Sakristei der Kirche St. Fidelis (Foto: Louis)

Weiß ist die Festfarbe. Sie symbolisiert das Licht, Reinheit und Freude. Weiß wird an den Hochfesten der Weihnachts- und Osterzeit getragen: Sie sind besonders Christus gewidmet, dem „Licht der Welt“.

Rot steht für die Liebe, das Feuer, den Heiligen Geist und das Blut der Märtyrer. In der Liturgie ist es dann zu sehen, wenn Feste des Heiligen Geistes gefeiert werden: an Pfingsten und bei der Firmung. Auch beim besonderen Gedenken an Leid und Tod wird Rot getragen: am Palmsonntag, am Karfreitag und an Gedenktagen von Märtyrern.

Grün ist die Farbe des Wachstums, des Lebens, der Hoffnung. An allen Tagen im Jahreskreis, die nicht besondere Feier- oder Gedenktage sind, ist Grün an der Reihe: Die Hoffnung soll uns durch den Alltag begleiten.

Violett symbolisiert Besinnung, Umkehr und Buße. Es wird in den Wochen der Vorbereitung auf die beiden Hochfeste getragen: im Advent (vor Weihnachten) und in der Fastenzeit (vor Ostern). Zudem kommt diese Farbe bei Bußgottesdiensten, Totenmessen und Beerdigungen zum Einsatz.

Rosa ist die Farbe der Vorfreude. Es ist keine eigenständige liturgische Farbe, sondern gilt als Vorstufe von Violett. Nur an zwei Tagen im Jahr wird es angelegt: am dritten Adventssonntag, dem Sonntag „Gaudete“ (lat. für „Freut euch!“) und am vierten Sonntag der Fastenzeit: Er trägt den Namen „Laetare“ („Freue dich!“). In vielen Sakristeischränken gibt es keine rosa Ministranten- und Messgewänder: Hier wird stattdessen Violett getragen.

Schwarz steht für Trauer und Tod. Es gilt aber auch als Farbe vornehmer Festkleidung. Man trägt es in der Liturgie zu Beerdigungen oder als feierliches Gewand für große Ministranten, Lektoren, Kommunionhelfer usw., dann meist unter einem weißen Chorchemd.

Blau kann auch als liturgische Farbe verwendet werden – und zwar bei Gottesdiensten, in denen besonders der Gottesmutter Maria gedacht wird. Maria wurde und wird in der christlichen Kunst oft mit Kleidung in der früher besonders teuren und daher als edel angesehenen Farbe Blau dargestellt. Die Farbe des Himmels, der Freiheit und der Sehnsucht ist so zu einem Sinnbild für Maria geworden.

Manchmal wird noch **Gold** und **Silber** für besonders festliche Anlässe verwendet – diese Farben gelten aber nicht als liturgische Farben im eigentlichen Sinne.

Text: Louis und Timon

(Quelle: <https://www.ministrantenportal.de/wissen/gottesdienst/liturgische-farben.html>, zuletzt aufgerufen am 26.07.2018)

Der Weihwasserkessel auf der Empore der Kirche St. Fidelis

Wenn man eine katholische Kirche betritt, findet man gleich neben der Tür an der Seitenwand meistens ein kleines Becken: Es ist mit Weihwasser gefüllt. Damit kann man sich beim Betreten und beim Verlassen der Kirche bekreuzigen. Das erinnert einen an die Taufe, bei der man in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen wurde und Gott zu einem gesagt hat: „Ja, du bist mein geliebtes Kind!“

In der Kirche St. Fidelis hängt auch auf der Orgelempore ein Weihwasserkessel: wenn man die Treppe hochkommt, rechts an der Wand. Auf dem Grund der Steinschale sind zwei berühmte christliche Symbole abgebildet:

Der Fisch



Es wird erzählt, dass die Christen in den ersten Jahrhunderten, als ihre Religion im römischen Reich verfolgt wurde, den Fisch als geheimes Erkennungszeichen benutzten: Wenn man sich nicht sicher war, ob eine Person ein Anhänger Jesu war oder nicht, zeichnete man „wie zufällig“ einen Bogen in den Sand. Wenn der andere einen zweiten Bogen ergänzte, sodass sich der Fisch ergab, wussten beide, dass sie einen Christusgläubigen vor sich hatten.

Auf jeden Fall ist es ein uraltes Christussymbol, das heute noch als Autoaufkleber beliebt ist. Das griechischen Wort „Ichthys“ = Fisch ergibt sich dadurch, dass man die Anfangsbuchstaben von „Iesous Christos Theou yios soter“ aneinanderreicht. Wenn man diese fünf Wörter übersetzt, kommt ein kurzes Glaubensbekenntnis heraus: „Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter“. Oder volksmündlich: „Jesus, Heiland, Seligmacher“.

Griechisch war damals im Mittelmeerraum die gemeinsame Sprache (ähnlich wie heute bei uns Englisch). Deshalb konnten fast alle das Zeichen verstehen und es war lange Zeit das Symbol der Christen. Erst 431 n.Chr. wurde das Kreuz als offizielles Zeichen eingeführt.

Das Christogramm

Das Zeichen setzt sich aus den griechischen Buchstaben Chi und Rho zusammen, die den Anfang des Namens Christus bilden.



Außerdem gibt es in St. Fidelis, wie in den meisten Kirchen, einen „Weihwasserbrunnen“. Das ist ein größerer Behälter mit Deckel, der auf dem Boden steht. Man kann einen Hahn öffnen und sich Weihwasser z.B. in eine Flasche abfüllen, um es mit nach Hause zu nehmen für den eigenen Weihwasserkessel in der Wohnung.

Text: Timo und Emil

(Quellen: www.derkleingarten.de, www.wegedeslebens.info,
[https://de.wikipedia.org/wiki/Fisch_\(Christentum\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fisch_(Christentum)), jeweils zuletzt aufgerufen am 26.07.2018)



Urchristliche Symbole „Fisch“ und „Christogramm“ auf der Innenseite des Weihwasserkessels an der Seitenwand der Orgelpore
(Foto: Jonas)

Spiralen in der Kirche St. Fidelis

Spiralen finden sich in St. Fidelis an sehr vielen Stellen – man entdeckt tatsächlich Hunderte davon!

Die Spirale steht für das endliche Menschenleben mit Anfangs- und Endpunkt (Kugeln/Kreise dagegen für die Unendlichkeit).

Als Mensch ist man ein Leben lang unterwegs auf der Suche nach seiner „Mitte“, will den „Sinn“ finden. Nach christlicher Überzeugung liegt dieser Sinn in der Liebe. Das Ziel der Suche ist bei Gott, ist Gott selbst.

Denn Gott ist die Liebe – sonst nichts.

Spiralen am Ziergitter zwischen Hauptschiff und Eingangsbereich (Foto: Eva und Laura)



Zusammenstellung und ergänzende Informationen: Doris Thanner